

Liebe Gemeindemitglieder, liebe Gäste,

das war er: der Prolog des Johannesevangeliums. Ein Text voller Spannung, Dichte, Schönheit – und – ich weiß nicht, wie´s Ihnen geht – ich finde, ein anstrengender und stellenweise verstörender Text. Und nun stehe ich hier und darf mit dem freundlichen Rückenwind von Pater Hösl die heutige Philosophische Predigt halten: eine Predigt über einen Text, dessen wissenschaftliche Kommentare und Interpretationen ganze Bibliotheksräume füllen. Ich werde nicht in Wettbewerb mit diesen Deutungsangeboten treten, zumal ich nicht Theologin bin, sondern durch die Sprach- und Literaturwissenschaften und Philosophie geprägt bin. Vor allem jedoch bin ich jemand, der normalerweise - wie Sie -, auf diesen Stühlen sitzt und zuhört statt von diesem Ambo aus zu predigen. Heute also der Perspektivwechsel: heute bin ich Fragestellerin. Ich möchte nämlich den Evangeliumstext daraufhin befragen, was der Hymnus auf das Wort bedeuten mag; und dann in einem kurzen Schlussteil uns alle fragen, was dieser Prolog uns auf den Weg in unseren eigenen Alltag mitgeben kann.

Zunächst eine Vorbemerkung: Als ich Kind war, war ich fasziniert vom Klang dieser Zeilen „*Im Anfang war das Wort – und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Im Anfang war es bei Gott.*“ und konnte doch inhaltlich nichts mit ihnen anfangen. Aber: ich war beeindruckt vom Rhythmus der Aussagen und der Wiederholung der Wörter. Sie zu hören, war ein wenig wie der Blick in ein Kaleidoskop: Sie kennen alle dieses optische Gerät, vielleicht als Kinderspielzeug. Man schaut hinein, dreht die Röhre und sieht stets neue farbige Formen, die nach einer Weile wiederkehren. Das Wort Kaleidoskop stammt ja übrigens aus dem Griechischen - und bedeutet: *schöne Formen sehen*¹. Als geheimnisvolle, schön bewegte Form erlebte ich also auch den Anfang dieses Evangeliums! – – Was übrigens (dies aber nur am Rande, weil es heute nicht unser Thema ist) ein kleines Indiz dafür ist, wie wichtig ästhetische Formen und ästhetische Erlebnisse für unsere je individuelle Glaubensentwicklung sind.

Es war erst viele Jahre später, ich war schon über dreißig, dass es mir wie Schuppen von den Augen fiel. Ich beschäftigte mich damals mit der Sprachphilosophie und speziell mit der Frage, welche Rolle unsere Sprache für unser Denken und Handeln spielt. Mir wurde plötzlich klar: unsere Wörter und die Art und Weise, wie wir formulieren, wie wir Aussagen bilden, bestimmen die Form unseres Denkens. „Die Sprache ist das bildende Organ unseres Gedankens.“ Diesen Satz Wilhelm von Humboldts erlebe auch ich gerade in meiner heutigen beruflichen Rolle als Beraterin zu Sprache, Kommunikation und Lebensfragen immer wieder, nämlich: Das Wort ist zwar Ausdruck unserer Gedanken, doch zugleich formt es unsere Gedanken. Und unsere durch unsere Sprache geformten, also „form-ulierten“ Gedanken erzeugen Geschehen, das in der Welt ist, erzeugen also Weltgeschehen. Wenn das schon für uns Menschen gilt, um wieviel mehr muss es für Gottes Wort gelten.

Doch der Reihe nach! Wenn wir uns mit diesem Prolog und diesem Evangelium beschäftigen, müssen wir uns mit Michael Theobald (dessen Übersetzung wir vorhin hörten) darüber im Klaren sein: „Das Eis, auf dem sich alle am Evangelium theologisch Interessierten bewegen, ist dünn“, weil sich viele unserer Aussagen auf „Hypothesen“² gründen. Das gilt u.a. für die Frage,

¹ καλός *kalós* „schön“, εἶδος *eidos* „Form, Gestalt“ und σκοπεῖν *skopéin* „schauen, sehen, betrachten“

² Das Evangelium nach Johannes, Kapitel 1 – 12, übersetzt und erklärt von Michael Theobald, Regensburg 2009, S. 11.

wer überhaupt dieser Evangelist war - und: wer alles an diesem Evangelium mitgeschrieben hat - und: welche Rolle die frühe Kirche bei der Redaktion des Textes spielte. Während wir diese Fragen auch hier nicht beantworten können, müssen wir uns doch über eines im Klaren sein: Texte fallen nicht vom Himmel; sie entstehen nicht absichtslos; sie haben eine Geschichte; sie verfolgen ein Ziel und einen Zweck und: sie sollen eine bestimmte Zielgruppe erreichen und diese zu einer bestimmten Art des Handelns bewegen. Das gilt für Koalitionsverträge genauso wie für Evangelien.

Soweit meine Vorbemerkung. Nun zum Text selbst! Er beginnt mit zwei Wörtern: Im Anfang.

Was ist das für ein Anfang? Es ist ein Anfang, der all unser Verstehen übersteigt, denn sobald wir uns einen bestimmten Anfang vorstellen (den Anfang einer Fernsehsendung, den Anfang der Eiszeit usw.), so können wir doch immer noch einen Denkschritt dahinter zurückgehen und noch ein „Davor“ finden. Hingegen: Uns einen Anfang von allem vorzustellen, übersteigt unsere Verstehensmöglichkeiten, denn unser Denken ist in der Form der Zeitlichkeit gefangen. Der Anfang aber, um den es hier geht, sprengt diese Form unserer Vorstellungskraft.

Und just an diesem undenkbaeren Ort des Anfangs und in dieser undenkbaeren Zeit des Anfangs war also schon etwas: das Wort. Doch was ist dies, das Wort? Was ist damit gemeint? Warum formuliert der Evangelist den Zusammenhang des Wortes mit Gott so umständlich und betont einerseits die Verschiedenheit des Wortes von Gott und anschließend die Selbigkeit der beiden? Hätte er sich und uns die Aufgabe nicht einfacher machen können und einfach schreiben können: Im Anfang war Gott. So wie in der Genesis, auf die dieser Schöpfungsprolog ja offensichtlich ein Echo ist. Dort lautet der erste Satz ganz schlicht: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Und erst im weiteren Verlauf spricht Gott: es werde Licht, es werde ein Gewölbe, das Wasser sammele sich, usw.

Im griechischen Text des Johannesevangeliums hingegen wird nicht Gott zuerst genannt, sondern: Ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος. (En archē ēn ho logos.), im Anfang war der Logos, - Logos: bei uns in der Regel übersetzt mit „das Wort“.

Nehmen wir dieses griechische „Logos“ einmal genauer unter die Lupe: Logos bedeutet nämlich, wie wir uns immer wieder klar machen müssen, nicht nur „Wort“. Logos hat im Griechischen sehr viele Bedeutungen, z. B.: Sinn, Überlegung, bedeutungsvolle Aussage, Rechnung, Rechenschaft, Definition, philosophischer Lehrsatz, Sprache, auf Verstehen angelegte Rede. Sodann bedeutet Logos auch die Kraft, die all dies hervorbringt: nämlich menschliche Vernunft und: göttliche Vernunft als Welterschöpfungskraft. Wir dürfen davon ausgehen, dass die griechischen Redeweisen über Logos den frühen jüdisch-christlichen Autoren des ersten und zweiten Jahrhunderts nicht fremd gewesen sind. Greift man einige wichtige Logos-Auffassungen der griechischen Philosophie heraus, so kann man - mit sehr großer Vereinfachung - (dem Philosophiehistoriker Verbeke folgend) zusammenfassen:

Logos bedeutet erstens das „kosmische Prinzip..., dass die Welt von Vernünftigkeit durchdrungen ist“, so dass diese Welt „keine chaotische Anhäufung, sondern ein geordnetes Ganzes“ ist, das „durch den alles beherrschenden Geist hervorgebracht wurde.“ Und zweitens ist Logos das

„Prinzip des Denkens im Menschen“; als solcher ist dieser Logos auf Erkenntnis und Wissen gerichtet und hat außerdem – als Maßstab des ethischen Verhaltens – ethische Bedeutung.^{3,4}

Und im hellenistisch geprägten Judentum bedeutet Logos das ewige Denken des einen Gottes, ein Logos der bei der Schöpfung aus Gott heraustritt. Der jüdische Philosoph Philo von Alexandria, ein Zeitgenosse Jesu, entwickelt seinen Begriff von Logos aus der jüdischen Weisheitstradition; dort war nämlich die Weisheit Herrscherin über den Kosmos, aus dem Mund des Höchsten hervorgegangener Hauch.⁵

Sind diese Logos-Auffassungen der griechischen Philosophie und des hellenistischen Judentums auch diejenigen des Prologs? Dazu ein Rückblick in den Text:

Nachdem in den ersten vier Aussagen des Prologs das Verhältnis des Logos zu Gott behandelt wurde, wird nun in den nächsten Aussagen das Verhältnis des Logos zur Schöpfung behandelt. Nämlich:

1. Alles ist durch den Logos geworden, und es gibt nichts, was ohne den Logos geworden wäre.
2. In dem, was durch den Logos geworden ist, ist dieser Logos das Leben, und dieses Leben (also immer noch der Logos) ist das Licht der Menschen.
3. Dieses Licht des Logos leuchtet in der Finsternis, und diese kann ihm nichts anhaben.

Dann, im berühmten Vers 14, endlich die Antwort, wer oder was dieser Logos ist: es ist Christus selbst; in ihm ist der göttliche Logos Fleisch geworden und hat unter uns gezeltet.

Der Logos des Prologs ist also nicht ein anonymes kosmisches Prinzip der Vernünftigkeit. Diesem göttlichen Logos des Prologs können wir begegnen, weil dieser göttliche Logos Person geworden ist. Übrigens: Das Wort „Person“ kommt aus dem Lateinischen von per-sonare, was „hindurchklingen“ bedeutet: Und der, der da durch die Person Jesu hindurchklingt, ist: Gott. Dieses Hindurchklingen durch die Person Jesu – durch dessen Leben und durch dessen Worte: das ist Gottes Offenbar-Werden.

Nun bleibt trotzdem noch die Frage: Warum spricht der Evangelist überhaupt vom Logos? Hätte er, wie oben erwähnt, nicht einfach „Gott“ sagen können?

Hier drei Antworten dazu: Erstens: Der Evangelist nimmt mit Einführung des Logos Bezug auf den Alten Bund und die Texte der jüdischen Bibel, auf deren Boden er ja selber steht. Die jüdische Religion ist ja, das hören auch wir regelmäßig in den Lesungen des Alten Testaments (wie noch vorhin bei Jesaja), stark dialogisch geprägt: immer wieder spricht Gott dort zu seinem Volk Israel. Es handelt sich schon im AT um einen sprechenden Gott, einen Gott, der über sein Wort alles bewirkt, alles ins Werk setzt. Gottes Sprechen ist Handeln.

Zweite Antwort: Nein, der Evangelist hätte auch deshalb nicht auf die Einführung des Logos verzichten können, weil es ja sein Anliegen ist, etwas über diesen Gott mitzuteilen, und zwar seiner noch jungen Gemeinde, aber auch jenen, die er erst noch für Jesus Christus gewinnen will. Und der einzige, der über Gott Kunde geben kann, siehe den letzten Satz des Prologs, ist

³ Gerard Verbeke, „Logos“, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 5: L – Mn, Spalte 498.

⁴ Verbeke, a.a.O., Spalte 495: „Das sittliche Verhalten ist ein Leben gemäß dem ὁρθὸς λόγος, gemäß der rechten ethischen Einsicht.“

⁵ Christl M. Maier, „Weisheit (Personifikation) (AT)“, in: Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet, Juli 2007, S.4.

Jesus Christus selbst: „Gott hat niemand je geschaut; der Einzigerzeugte, der Gott ist, der ruhte an der Brust des Vaters, er hat Kunde gebracht.“ Der Evangelist braucht also die Idee des Logos als des Jesus Christus, der Kunde über Gott bringt.

Drittens und vor allem aber braucht der Evangelist die Idee des Logos, der schon vor der Zeit an der Brust des Vaters ruhte, um die Gottgleichheit Jesu von Anbeginn an, also schon vor seiner historischen Erdenzeit, zu markieren und zu begründen. Das ist die entscheidende Funktion der Einführung des Logos - und die entscheidende Funktion des Prologs: dieser Bedeutungsrahmen zu sein, dieser Horizont zu sein, unter dem wir die dramatische Schilderung des Lebens und des Sterbens Jesu, die nun im Evangelium folgt, hören. Sprachwissenschaftler würden neudeutsch sagen: der Prolog ist das „Framing“ des Johannesevangeliums. Dieser Bedeutungsrahmen unterscheidet das Johannesevangelium übrigens von Anfang an von den übrigen drei Evangelien, die entweder mit dem Stammbaum Jesu, mit Johannes dem Täufer oder mit der Geburt Jesu beginnen.

Aufgrund des Gesagten wird nun auch verständlich, dass die Kirche später das Wort Logos nicht mit Vernunft, sondern mit WORT übersetzen wird. Sie folgt damit der Logik, dass Gott sich im Alten Testament seinem Volk über sein Sprechen offenbart hat und dass er im Neuen Testament seinen Sohn schickt, um sein Wort zu verkörpern und damit seine Botschaft ins Offene zu bringen. - - -

Ich komme zum Schluss:

Was nehmen wir – jenseits der Lehre über Gott und über Jesus Christus, die in diesem Hymnus auf den Logos angelegt ist – mit für unseren Alltag? Die Antwort wird für jeden hier im Raum ein wenig anders ausfallen. Da ich eingangs betonte, dass mein Zugang zu dem Prolog einst über die Philosophie kam, will ich den Prolog auch mit zwei Gedanken dazu verlassen.

Erstens: Dass Gott ewig ist und sich zugleich in dem Menschen Jesus verzeitigt hat, ist ein logisches Paradox, das wir denkend nicht auflösen können. Was wir können, darauf weist der dänische Philosoph Kierkegaard hin, ist, dieses Paradox glaubend überwinden. Dazu braucht es aber: unsere Entscheidung, glauben zu wollen!⁶ Und diese bewusste Entscheidung, Nein oder eben Ja zum Glauben zu sagen, ist immer ein sprachlicher Akt, auch wenn wir ihn schweigend und im Stillen vollziehen. Es ist die sprachliche Leistung unserer inneren Bewusstwerdung.

Zweitens und abschließend: „Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt.“ Dieser Satz Ludwig Wittgensteins macht uns klar: das, wofür wir keine Begriffe, kein Wissen, eben keine Sprache haben, dazu haben wir keinen Zugang; wir können es nicht denken und nicht verstehen. Dies gilt auch für unseren Glauben; es gilt für unsere Sprach- und Aussagefähigkeit im Religiösen: je mehr wir uns hier bemühen, öffnen, uns Wissen aneignen, desto aussagefähiger werden wir. Desto fähiger werden wir auch, anderen Menschen „Kunde“ zu geben, mit anderen nicht nur über unsere Zweifel, sondern eben auch über unseren Glauben zu sprechen. Wenn wir dieses Wissen und diesen Mut haben, dann sind wir auf einem guten Weg, den Logos in uns zu verwirklichen.

⁶ Siehe dazu: Michael Heymel, Das Johannesevangelium heute lesen, Zürich 2020, S. 27.